

Auf wen sollen wir hören?

Dr. phil. Martha von Jesensky

(2023)

Jesus und Maria waren zu einer Hochzeit in Kana in Galiläa eingeladen. Als der Wein ausging, sagte Maria zu Jesus: „Sie haben keinen Wein mehr. Jesus erwiderte ihr: Was willst du von mir Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Maria sagte zu den Dienern: „**Was er euch sagt, das tut!**“ Und danach geschah es: Jesus hat sechs grosse Krüge mit Wasser in beste Weinqualität verwandelt. (Joh. 2,1-12)

Das Wort Gottes verwandelt also. Aber nicht nur die Materie, sondern vor allem Menschen, die auf ihn hören. Keine Chance hat es aber bei denen, die die Deutungshoheit über die Religion zwar für sich beanspruchen, sie selber aber nicht gläubig sind. Im Folgenden drei Beispiele aus der literarischen Prominenz.

Bei der Erstellung einer Stiftungsurkunde werden gewöhnlich fünf Mitglieder eines Stiftungsrates bestimmt. Auch der bekannte schweizerische Schriftsteller Max Frisch (1911-1991) hat so eine (*Stiftungsurkunde MFA*) eingereicht und 100'000 Tausend Franken darin investiert, mit der Absicht,

Forscher und Schriftsteller zu unterstützen, die an seinem Werk weiter studieren und es auf diese Weise lebendig erhalten. Dieser Stiftungsrat bestand aus fünf ebenfalls prominente Persönlichkeiten: Sigfried Unseld, Peter Bichsel, Adolf Muschg, Peter von Matt und Max Frisch, der Archivar selbst.

Glaube an Gott vorgegaukelt?

Im Jahre 1984 hielt Max Frisch eine Rede an junge Ärztinnen und Ärzte, in der er ihnen Freude am Dasein und Wissenschaft wünschte, gleichzeitig sie aber ermahnte, sich nicht von Ideologien und Weltanschauungen (darunter auch Religion), die „einem vorgaukelt werden“ sich verführen zu lassen. Auch über Sterbehilfe sprach er. Er sagte: „Sterbehilfe nach dem Willen des Patienten, alles andere kommt nicht in Betracht ...“ (*Werke 7*, 90)

Frisch nannte sich Agnostiker. Das sind Menschen, die die Existenz Gottes leugnen oder sie sagen, sie wissen es nicht, ob es Gott gibt. Frisch gehörte zu denen, so sein Biograf Volker Weidemann, die glaubten, dass das Leben sich in eine Richtung des „*Nicht-mehr-Sein*“ bewege, darum müsse man alles tun, um seine Fähigkeiten im *Hier und Jetzt* auszuschöpfen. **Und wenn**

es nicht so wäre, so Frisch, würde sich die Sinnfrage gar nicht stellen. (Weidemann, 2010, S.230)

Frisch war mit vielen Intellektuellen, Künstlern und Wissenschaftlern seiner Zeit freundschaftlich verbunden. Unter ihnen auch mit Günter Grass, der 1991 den Literaturnobelpreis erhielt, Virginia Woolf und der kürzlich verstorbene Martin Walser (im Juli 2023), der letzte bedeutendste Schriftsteller Deutschlands. Keiner von ihnen lebt noch. Sie alle haben Deutschlands Kulturreisort massgeblich geprägt. Die Journalistin Susanne Beyer (54) sprach im Frühjahr 2020 mit Martin Walser. In einem SPIEGEL-Essay über ihn, stellte sie die Frage: *„Wer sind wir ohne sie?“* (5.8.2023)

Religion als Verschönungsverein ?

Nun ohne Zweifel haben die oben genannten Geistesgrößen mit ihren Werken und Tagebüchern etwas Bedeutendes für die kulturelle Entwicklung des 20. Jahrhunderts beigetragen. Ohne sie wäre die Literaturszene tatsächlich ärmer. Sie waren untereinander eng vernetzt, besuchten sich gegenseitig in Berlin, London und in Onsernone (Tessin), wo Max Frisch ein Ferienhaus besass. Ihre Festivitäten waren legendär. Gleichzeitig haben sie aber durch ihre „Belehrungen“ und dichterischem Pathos zur Religion

einen negativen Einfluss hinterlassen, indem sie ihren eigenen Unglauben nach aussen projiziert haben. So heisst es zum Beispiel in Martin Walsers Novelle „*Mein Jenseits*“: (Auszug)

„Glauben lernt man nur, wenn einem nichts anders übrig bleibt.“ (Berlin, 2020) In seinem Werk „Halbzeit“ lässt dann Walser seinen Helden sagen; „Ich habe mich abgestrampelt ein Gläubiger zu werden, aber jetzt ist Schluss, Schluss, Schluss. **Gott gibt es nicht (...) und ich bin nicht der Mann, mir einen zu basteln.**“

Kein Gott, also auch kein Glaube, der mit einem Gott rechnet. Vielmehr sagt Walser in einem Interview, Religion kann die Welt verschönern (2020). Demzufolge ist Religion für Walser ein „Verschönerungsverein“. Das ist sein „Jenseits“. (Markus Streit, 2004)

Aristokraten des Geistes

Virginia Woolf (1882-1941), die weltbekannte Dichterin und Schriftstellerin war in eine intellektuelle, kommunikative und wohlhabende Familie hineingeboren. Ihre Familie gehörte zur „Aristokratie des Geistes“ (Joel Annan). In dem noblen Salon der Familie verkehrte auch Charles Darwin. Der Vater Leslie Stephen war zehn Jahre Dozent an der Cambridge

University. In dieser Familie ging man nicht zu Gottesdiensten. Leslie Stephen war ein Agnostiker. Er zweifelte an der christlichen Religion und verfasste agnostische Schriften.

Durch Frances Spalding (2014), Biograf von Virginia Woolf, erfahren wir über ihre religiöse Einstellung. Sie sagt: Die ganze Welt ist ein Kunstwerk „und wir alle sind Teil dieses Kunstwerkes. Hamlet oder ein Beethoven-Quartett sind das Wahre über diese ungeheurere Materie, die wir Welt nennen (...) **und ganz entschieden gibt es keinen Gott.**“

Und Günter Grass?

Anlässlich des 85. Geburtstags des Literatur-Nobelpreisträgers Günter Grass gab es eine Ausstellung mit dem Titel „Von Katz und Maus und mea culpa“. Professor Volker Neuhaus (2012), der Biograf von Grass schreibt, Grass wurde oft Gotteslästerung vorgeworfen. Eine der bekanntesten religiösen Szenen stammt aus dem „Blechtrommel“.

Die Hauptfigur des Romans Oskar M. drückt dem Jesuskind spasshalber sein Schlagwerkzeug zwischen die Ärmchen, woraufhin die Gipsfigur zu trommeln beginnt und dabei etliche Schlager zum Besten gibt.

Oskar antwortet darauf hin: „Jesus, so haben wir nicht gewettet. Sofort gibst du mir meine Trommel wieder. **Du hast dein Kreuz, das sollte dir reichen“.**

Grass selbst erzählt, dass er bis zum 19. Lebensjahr gläubig erzogen wurde: „Da fing es an abzubröckeln“. 1974 trat er aus der Kirche aus. Was er ablehnt, ist die Lehre von der Sündenvergebung und der Auferstehung Christi.

Schlussbetrachtung

In uns schlummern zwei Gesetze, die diametral zueinander stehen und sich laufend gegenseitig „bekämpfen“. Das Gesetz Gottes, die Urquelle der Wahrheit und Schönheit und das Gesetz der Sünde, des Widersachers Gottes. Das toxische Gesetz der Sünde versucht seit dem Sündenfall unser Denken und Handeln so zu verdunkeln, dass wir nicht auf Jesus, der Inbegriff der Wahrheit und Schönheit ist, hören, sondern auf seinen Widersacher, den Verführer. Auf diesen zu hören bedeutet aber die Worte Gottes zu vergessen, zu vernachlässigen, verzerren oder pervertieren.

Was sollen wir tun?

Ein erster Schritt wäre, wenn wir uns den erhabenen „Dialog“ zwischen der Mutter Jesu und dem Erzengel Gabriel vergegenwärtigen, wo sich Maria voll Vertrauen auf die Verheissung Gottes einlässt: **„Siehe ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort“**. (Ecce ancilla, Domini, fiat mihi secundum verbum tuum) -

Von dieser Position aus könnten wir die Geschichte Gottes mit uns Menschen gläubig verfolgen. So wachsen wir in die Liebe Gottes immer tiefer ein.
